

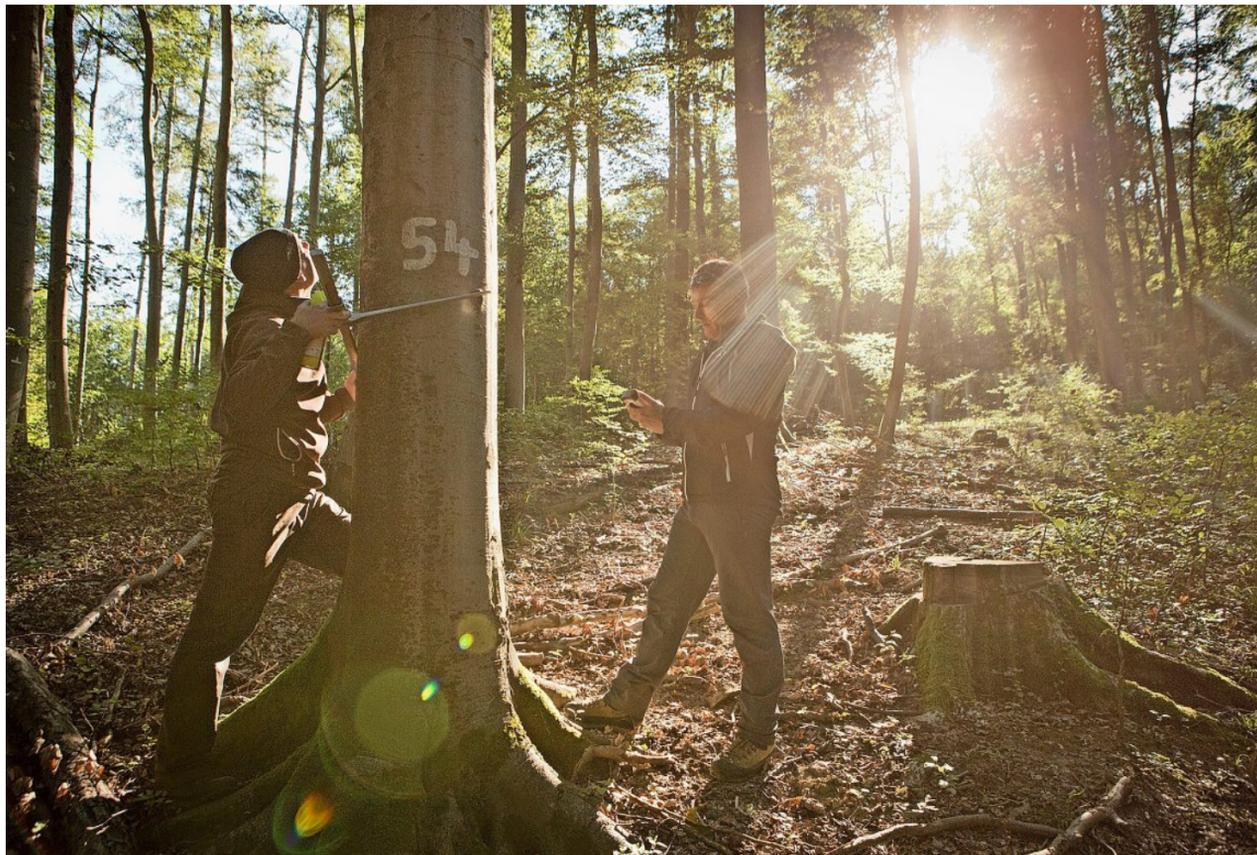
Baselbiet soll nur noch lokale Bäume verbauen

Holzbastrategie gefordert Simon Oberbeck von der CVP geht es um weit mehr als eine Förderung der Waldbesitzer. Es geht um echten Klimaschutz und den Nutzen von nachhaltigem Bio-Rohstoff. Doch dazu muss die Politik umdenken.

Mischa Hauswirth

Die CVP will in Baselland etwas fürs Klima tun: Am Donnerstag reicht CVP-Fraktionschef Simon Oberbeck zusammen mit der CVP-Vizepräsidentin Béatrix von Sury d'Aspremont im Landrat einen Vorstoss ein, der das regionale Holz aus den Baselbieter Wäldern fördern soll. «Der Rohstoff Holz wird bei Bau- oder Renovationsüberlegungen immer noch zu wenig einbezogen», sagt Oberbeck.

Mit dem Postulat «Holzbaustrategie Basel-Landschaft» wollen Oberbeck und von Sury d'Aspremont das ändern. «Wir haben in der Schweiz viel Holz, das auch zum Bau verwendet werden sollte», sagt Oberbeck. Hauptgründe sind für ihn nicht nur die CO₂-Neutralität von Holz, sondern auch die Wertschöpfungskette. Bei lokalem Holz ist diese kurz und verbraucht deutlich weniger graue Energie. «Wenn wir Holz vermehrt als Baumaterial verwenden, können wir nicht nur den Absatzmarkt des Schweizer Holzes stärken, sondern auch einen Akzent auf klimagerechtes Bauen setzen», so Oberbeck. «Ausserdem wird hiermit lokales Gewerbe unterstützt.»



In den Wäldern der beiden Basel wachsen pro Minute 18 Kubikmeter Holz nach. Da der Erlös den Arbeitsaufwand fürs Fällen und Aufbereiten kaum deckt, verzichten Waldbesitzer oft auf eine Nutzung. Foto: Kostas Maros

Kanton sollte Vorbild sein

Erst kürzlich hatte es das Baselbiet verpasst, mehr für die lokalen Waldbesitzer zu tun. Bei Teniken wird über die Autobahn eine Wildquerungsbrücke erstellt – aus Beton und Eisen. Dies, obwohl Ingenieure längst in der Lage wären, eine Holzbrücke mit grosser Spannweite zu konstruieren. Das Bundesamt für Strassen ist bei dieser Wildtierbrücke federführend, und der Kanton Basel-Landschaft hat sich zu wenig für eine Holzbrückenlösung engagiert.

In der vor wenigen Tagen erschienenen Interpellationsbeantwortung äusserte sich der Regierungsrat dahin gehend, dass er «gewisse Sympathien» für eine Wildtierbrücke aus Holz habe.

Oberbeck und von Sury d'Aspremont erinnern daran, dass sich der Kanton im Statusbericht Klima selber als «Vorbild mit Signalwirkung» sieht und darauf hinweist, wie ökologisch Holz aus «nachhaltig und klimagerecht bewirtschafteten Wäldern» sei. «Nach der abgelehnten CO₂-Abstimmung dürfen wir nun den Kopf nicht in den Sand stecken. Es braucht Schritt für Schritt praxistaugliche Massnahmen, damit wir eine Reduktion der CO₂-Emissionen erreichen können», sagt Oberbeck.

Es ist nicht der erste Anlauf der Politik, auf regionales Holz zu setzen. Alt-Landrat und Holzbauer Chris Häring hat 2016 über einen

Vorstoss versucht, für den Kanton verbindliche Regeln festzulegen, wenn es um die Holzbeschaffung geht. Umweltschutz- und Energiekommission des Landrats sowie die Baselbieter Regierung kamen zum Schluss, dass das nicht geht. Grund: Das Gesetz über das öffentliche Beschaffungswesen; die Vorschriften dort lassen keine Sonderbehandlung für heimisches Holz zu.

Häring sieht das anders. «Wenn der Kanton für seine Bauprojekte erneuerbare Rohstoffe aus der Region will, so hat er die Möglichkeit dazu», sagt er. Der Kanton respektive die Politik können die Beschaffungsregeln und die Ausschreibung so ändern,

dass er den Rohstoff beziehungsweise den Baustoff Holz nicht nur vorgebe, sondern auch vorhalte. «Wenn ein öffentlicher Bau mit regionalem oder Schweizer Holz gebaut werden soll, dann haben sich die Planer und Generalunternehmer daran zu halten», sagt Häring. «Es gibt in diesem Sinne keine Materialfreiheit für Architekten. Übrigens wird dies in anderen Kantonen schon so umgesetzt – und die haben auch ein Beschaffungsgesetz.»

Konkurrenz durch Billigholz

Bei der nationalen Waldbesitzervereinigung «Wald Schweiz» erinnert man ebenfalls daran, dass die meisten Gemeinden und

Kantone selber Waldeigentümer seien und deshalb ein strategisches sowie ein wirtschaftliches Interesse daran hätten, einheimisches Holz aus den eigenen Wäldern zu fördern. «Dies sollte eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein», so Florian Landolt von Wald Schweiz.

Die Verteuerung von Konstruktionsholz seit dem letzten Jahr sei unter anderem darauf zurückzuführen, dass in der Schweiz oft auf kostengünstiges Importholz zurückgegriffen werde, das in Monokulturen heranwache. «Bezieht der Kanton Holz aus eigenen Wäldern, wird dieses nicht zum Spekulationsobjekt an den globalen Märkten,

So viel Holz steht im Kanton zur Nutzung bereit

Im Baselbiet gibt es 90 öffentliche Waldeigentümer, zusammen besitzen sie fast 16'000 Hektaren, was rund einem Drittel der Kantonsfläche entspricht. Insgesamt sind in Basel-Landschaft gut 20'000 Hektaren mit Wald bedeckt, das entspricht einer Waldfläche von rund 42 Prozent. Pro Stunde wachsen somit in der Region Basel rund 18 Kubikmeter Holz nach – das entspricht fast 158'000 Kubikmeter pro Jahr und ist mehr als ein Drittel des Volumens des Roche-Turms «Bau 1». (hws)

sondern schafft Mehrwert entlang der gesamten Wertschöpfungskette in der Schweiz», sagt Landolt.

In Aesch stimmt die Bevölkerung am 26. September über einen Holzbau ab. Mit 252 Ja-Stimmen gegen 116 Nein-Stimmen hat die Gemeindeversammlung von Aesch den Bau des «Doms» gutgeheissen, worauf das Referendum ergriffen wurde. 19,5 Millionen Franken soll die Sport- und Eventhalle kosten. 14,5 Millionen davon müsste die Gemeinde Aesch selber bezahlen – das Holz käme aus der Umgebung.

Zum Einwand von Architekten, es gebe nicht ausreichend Bäume von gesuchter Qualität im Baselbiet, sagt Häring. «Sollte das Holz, das in den Baselbieter Wäldern zur Verfügung steht, bezüglich Qualität oder Menge nicht reichen, lässt sich sicherlich ausreichend in den anderen Landesregionen finden. Im Schweizer Wald gibt es eine Rohstoffreserve Holz von über 100 Millionen Kubikmeter. Die Verwendung eines lokalen Rohstoffes war vor Jahrhunderten ganz normal. Es ist keine Erfindung der heutigen Zeit. Und es ist der logische und ökologische Weg.»

Von der Weltmesse zum gewöhnlichen Aussteller

Baselworld in Genf Die einst führende Uhren- und Schmuckmesse wirbt an den Geneva Watch Days um Kunden. Der Weg zurück an die Spitze der Branche wird steinig und lang.

Neben der Art Basel war die Baselworld für die MCH Group über Jahre das Zugpferd. Nach einem massiven Ausstellerschwund fand sie 2019 zum letzten Mal statt. Mitte letzten Jahres kam dann für die einst führende Uhren- und Schmuckmesse der Welt das endgültige Aus.

Gut ein Jahr später und mit der Nachricht, die Baselworld werde wiederbelebt, werden Grundzüge des neuen Formats sichtbar. Mit einer zeitlich begrenzten Veranstaltung ist die Baselworld bis zum 2. September in der Event-Location L'Ice Bergues im Herzen von Genf anzutreffen.

Die Pre-Baselworld wagt sich also in die Höhle des Löwen nach Genf, in die neue Uhren- und Schmuck-Hauptstadt, um Werbung in eigener Sache zu machen. Der Fall vom Thron der Uhren- und Schmuckindustrie

zum gewöhnlichen Aussteller an einer Uhrenmesse ist symptomatisch für die Fehlleistungen der Basler in den letzten Jahren.

Um was es den Verantwortlichen der Baselworld geht, formuliert der verantwortliche Mana-

ging Director Michel Loris-Melikoff gegenüber dem Fachmagazin «WatchPro» unlängst so: «Wir wollen eine moderne Plattform für die gesamte Uhren-, Schmuck- und Edelsteinindustrie sein. Und wenn die eine oder andere Marke,

die jetzt in Genf ist, wieder zurück nach Basel will, dann stehen unsere Türen natürlich offen.»

Riesige leere Hallen

Im Fall der Baselworld handelt es sich aber nicht um offene Türen, sondern um riesige leere Hallen, die gerne wieder mit zahlungskräftigen Ausstellern gefüllt werden möchten.

Loris-Melikoff zählt dabei auf jene Teile der Uhren-, Schmuck- und Edelsteinindustrie, die nach seinen Angaben in Genf nicht willkommen sind. Für diese will sich die Baselworld in Zukunft als Plattform positionieren. Aber auch Genfer Luxusuhrenmarken hat er nach eigenen Angaben nicht abgeschrieben. Gegenüber «WatchPro» versprach Loris-Melikoff, dass man vom 31. März bis zum 4. April 2022, wenn die neue, massiv redimensionierte Basel-

world in Basel eröffnet wird, auch Uhren von Patek Philippe und Rolex sehen werde.

Dabei handelt es sich nicht um die neuesten Modelle, die den Markt erobern sollen, sondern um jene, die bereits etabliert sind und damit um gebrauchte Uhren, die auf ihre Echtheit hin überprüft sind und über ein entsprechendes Zertifikat verfügen.

Weniger schillernde Marken

Aktuell umgeben sich die Basler aber mit bedeutend weniger schillernden Marken. Partner an den Geneva Watch Days sind etwa Bomberg, Riskers und Sinn-Spezialuhren. Viel Gewicht legt man in Genf auf Gespräche, die live übertragen werden. Branchenexperten sollen sich etwa zur Verwendung von Blockchain in der Schmuck- und Uhrenbranche äussern, aber auch zur Stellung

der Frau in der heutigen Uhrenindustrie.

Nicht an Bord beim Pop-up-Event in Genf ist Oris, die bekannteste Uhrenmarke aus den beiden Basel. Die Hölsteiner umgeben sich in Genf lieber mit den Initiatoren der Geneva Watch Days und damit so bekannten Marken wie Bulgari, Breitling, De Bethune oder Maurice Lacroix. Immerhin kommt es zu einem «Espresso Talk» zwischen Oris-Co-CEO Rolf Studer und Loris-Melikoff.

Bei Oris stehen neue Modelle wie etwa die Aquis Date Upcycle mit einem Zifferblatt aus recyceltem PET im Vordergrund und nicht die Wiederbelebung der Baselworld, aber auch die Botschaft, dass die Baselbieter nach eigenen Angaben neuerdings klimaneutral produzieren.

Kurt Tschan



Charmeoffensive in Genf: So präsentiert sich die neue Baselworld an den Geneva Watch Days. Foto Baselworld